

Neuer Reichhaller

Nr. 38

Beilage zur Westerwälder Zeitung.

1913.

Renate.

Novelle von Emma Stropp.

Renate beruhigte sich bald mit dem Gedanken: durch Not und Tod, Grauen und Verwüstung ist er gegangen — wie sollte er dadurch nicht seelisch verwandelt worden sein. Aber die Worte: „Sei stark, liebes Mädel!“ verließen sie nicht. Was wußte Berndt von ihr, weshalb schrieb er diese Worte? Wollte er sie vorbereiten? Er hatte in Polen gekämpft, den Russen stand er gegenüber — unter ihnen konnte Peter von Rhen gewesen sein, Peter, ihr Verlobter. —

Nach drei Wochen traf Berndt in Berlin ein, blaß und schmal stieg er, von dem Burschen unterstützt, aus dem Zug, schwer schleppte das linke Bein nach.

„Alles in schönster Ordnung, Muttschen,“ beantwortete er lachend die besorgten Fragen der Generalin. Nur Renate sah, wie sich seine Stirn zusammenzog, um den Schmerz zu bekämpfen, den ihm das mühsame Gehen bereitete. Schnell schob sie ihren Arm unter den seinen, ein Händedruck sagte ihr Dank, schwer stützte der junge Offizier sich auf die Schwester, aber kein Klang seine Stimme: „Du willst wohl Samariterin spielen, Nux, mit dem verwundeten Krieger renommieren, na, ich lasse dir das Vergnügen und humple noch ein bißchen stärker, damit du auch Eindruck machst.“

„Ruhig, Nix, mach nicht solchen Lärm,“ mahnte Renate, lachend in der Erinnerung an ihre Kindertage, da „Nix“ und „Nux“ die Unzertrennlichen waren, die „Nichtsnutze“ der Familie, deren gemeinsame Streiche ihnen die Redenamen eingetragen.

Berndts Verwundung war schwerer, als Mutter und

Schwester nach seinen Briefen annehmen durften. Um die Angehörigen vor ernstesten Sorgen zu bewahren, hatte der junge Offizier ihnen die Wahrheit vorzuenthalten gesucht.

Jetzt lag er matt und blaß in seinem Zimmer, zu schwach, um schon ungeduldig zu sein, und doch voller Sehnsucht nach den Kameraden und seinem Regiment, das er in



Unsere Feldgrauen beim Aufwerfen von Schützengräben.

der äußersten Front wußte.

Renate pflegte den Bruder, aber sie vernachlässigte darüber nicht die Pflichten in der Nähstube. So konnte sie immer nur kurze Zeit im Krankenzimmer sein, sie hatte auch das Empfinden, als ob Berndt ein längeres Zusammensein, eine vertrauliche Aussprache mied. Aber er redete oft in einer Weichheit zu ihr, die Renate an dem früher so übermütigen Bruder fremd war. Er behielt zuweilen ihre Hand in der seinen und streichelte sie leise, und sein Blick folgte ihr oft mit so schmerzlichem Ausdruck, daß das Herz des jungen Mädchens in bangem

13
Namen höher schlug. Was ist mit Berndt? fragte sie sich immer wieder, verbarg er ein trauriges Wissen vor ihr? Kannte er ihre Liebe, ihre zehrende Angst?

Aber wie sollte er? Nie war Peter von Rhedens Name im Elternhause über ihre Lippen gekommen, ihr Glück und ihren Schmerz hatte Renate keusch vor allen verborgen, wie ein kostbares Gut, das zu heilig ist, um es Unberufenen auch nur von ferne zu zeigen.

Ein stiller Sonntagnachmittag war es, die Generalin wohnte der Einweihung eines Genesungsheims für Soldaten bei, an dessen Gründung sie tatkräftig Anteil genommen, die Kinder waren mit der Erzieherin ausgegangen. Ungewohnte Ruhe lag über dem Haus. Leise sank die Dämmerung herab in das Krankenzimmer des jungen Offiziers. Renate saß an dem Lager ihres Bruders. Sie hatte von den Pateten erzählt, die sie für Vater und Bruder gepackt, von den reich gefüllten Liebestiften, die an die Kompagnie Berndts gesandt worden, und hatte mit ihm beraten, was dieser oder jener Kamerad als Freundesgruß erhalten sollte.

Aber immer langsamer flossen die Worte, immer kürzer und leiser wurden Rede und Antwort. Endlich schwiegen beide. — Auf der breiten, vornehmen Straße draußen flammte das Licht auf, Renate erhob sich, um auch im Zimmer die Lampe einzuschalten. Da nahm Berndt ihre Hand und zog die Schwester neben sich auf das Ruhebett.

„Nux, Liebes, ich muß dir etwas sagen — schon lange wollte ich es — fand aber nicht den Mut dazu.“ Zart legte er den Arm um ihre Schultern. „Nux, es ist etwas Schweres, Trauriges — sei stark, Kleines.“

„Du hast eine Botschaft für mich, Berndt, ich ahnte es. Sprich, was hast du mir zu sagen — es handelt sich um Peter von Rheden — nicht wahr?“ antwortete Renate. Eine große Ruhe war über das Mädchen gekommen. Fast schien es ihr eine Erlösung, daß endlich der Bann des Schweigens von ihr genommen, daß das lähmende Warten ein Ende nehmen sollte. Als der geliebte Name von ihren Lippen kam, ging ein Zittern durch ihren Körper. Berndt fühlte es, er nahm ihre Hand in die seine, sie war kalt wie Eis.

„Ja, Renate, er trug mir einen Gruß an dich auf.“

„Er ist tot?“

Berndt schweig, er senkte nur leise den Kopf, er vermochte nicht, das furchtbare Wort auszusprechen. Es war Renate, die zuerst sprach, aber ihre Stimme klang, als ob sie aus weiter Ferne käme, klar und deutlich, aber matt wie eine gesprungene Glode.

„Wo starb er? Wann triffst du ihn? Erzähle mir alles — alles —“

„Es war nach der Schlacht bei . . . Ich lag verwundet in einem Gehölz, das wir im Sturm den Russen genommen. Gräßlich war es, Renate — — es ist mir nicht möglich, darüber zu sprechen, auch zu dir nicht. So etwas erlebt man, aber Worte können es nicht wiedergeben. Wir lagen zu Haufen dort, Freund und Feind durcheinander, Verwundete, Sterbende, Tote. Der Kampf war weitergegangen, die Nacht kam —“

„Erzähle — dort triffst du ihn?“

„Ja, er lag neben mir. Ich muß wohl durch meine Schmerzen eine Zeitlang bewußtlos gewesen sein. Als ich aus dem Dämmerzustand langsam erwachte, hörte ich neben mir: „Kamerad eine Bitte.“ — Ich wandte den Kopf — neben mir lag ein russischer Offizier, schwer verwundet. Ich muß ihn wohl erstaunt und abweisend angesehen haben, denn er fuhr fort, und die Sprache wurde ihm schwer: „Kamerad, um Christi Liebe willen, hören Sie mich an — es geht zu Ende mit mir. — Ich bin nicht Ihr Feind — ich bin Balte — ich folgte nur der Pflicht, als ich die Waffen gegen Deutsche erhob. — Wollen Sie meinen letzten Gruß bringen an meine Braut? —“

„Auf Ehrenwort, Kamerad, wenn mir die Heimkehr beschieden.“

„Können Sie noch schreiben?“ fragte er.

Ich zog mit Mühe mein Notizbuch aus der Uniform, dann diktirte er: Renate — deinen Namen.

Ich fuhr auf. „Kamerad, Renate von Dürheim — ist meine Schwester.“

Ein glückliches Lächeln ging über seine Züge.

„Ich bin Peter von Rheden, meine Güter liegen in Livland. Auf Dürkallen wurde Renate meine Braut — am 27. Juli.“

Seine Stimme wurde schwächer. „Ich muß mich beeilen,“ stöhnte er.

Ich trock näher zu ihm heran, trotz der wütenden Schmerzen, die ich hatte, und gab ihm aus meiner Feldflasche zu trinken.

„Nehmen Sie meine Brieftasche, Kamerad.“

Ich zögerte.

„Bitte, — gleich.“

Ich öffnete seine Uniform — mühsam war es — und nahm die Brieftasche an mich.

Er atmete wie erleichtert auf.

„Geben Sie sie Renate — Grüße — ich liebe dich — Renate — — Renate — —“

Dann war es bald vorbei. Ich habe ihm die Augen zugeedrückt.“

Aufrecht und starr saß das junge Mädchen neben dem Bruder. Berndt wagte kein Wort mehr zu sprechen, die Hand der Schwester lag noch immer in der seinen, kalt und leblos, wie die einer Toten.

„Wo ist die Brieftasche?“ rang es sich nach langem Schweigen von Renates Lippen.

„Im Schreibtisch, rechts, hier ist der Schlüssel.“

Renate stand auf, ruhig und sicheren Schrittes ging sie durch das Zimmer, ihre Hand zitterte nicht, als sie das Schreibtischfach öffnete. Sie nahm die Brieftasche heraus und barg sie in ihrem Kleide.

Dann mußte sie sich setzen, und ihr Kopf sank schwer gegen die Lehne des Sessels. Tiefes Schweigen herrschte im Zimmer, nur die Uhr tickte laut.

Mühsam stand Berndt von seinem Lager auf und ging schwerfällig zu Renates Platz.

„Renate, so weine doch — sei nicht so still, Nux, du Liebes, vor mir darfst du deinen Schmerz zeigen. Er starb mit deinem Namen auf den Lippen. — —“

„Sei still, Berndt.“ — Und nach einer Weile — ernst und feierlich: „Gib mir dein Ehrenwort, Berndt, daß du zu niemand, auch nicht zu den Eltern, von dem sprechen wirst, was du mir soeben gesagt. Ich ertrüge es nicht.“

„Wie du es wünschst, Renate. Ich gebe dir mein Ehrenwort.“

„Ich danke dir.“

Das Mädchen stand auf, sie schwankte etwas, der Bruder wollte sie stützen — da straffte sich ihre Gestalt, sie schritt aufrecht zur Tür.

„Renate, ich bitte dich, bleibe noch hier, lasse es mich mit dir tragen.“

„Nein, Berndt, ich danke dir — ich muß allein sein — sage Mutter — ich hätte Kopfschmerzen.“

Auf ihrem Zimmer öffnete Renate die Ledertasche. Briefe, an sie gerichtet, quollen ihr entgegen, dunkle Fleder hatten die Schrift zum Teil unleserlich gemacht, im Seitensack lag eine verweilte Rose.

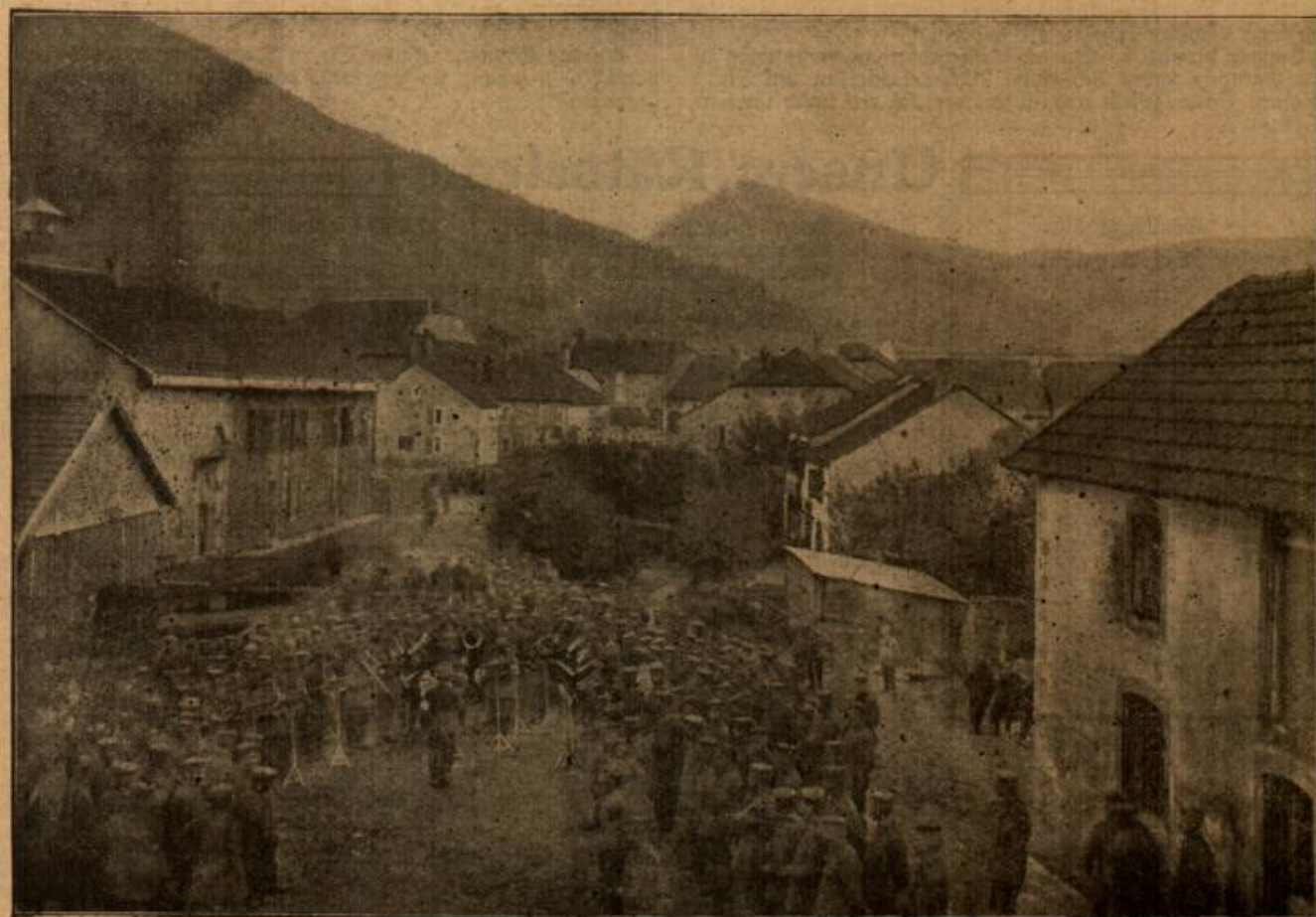
* * *

Am nächsten Morgen rasselten die Nähmaschinen in dem weiten Arbeitsaal; blonde oder braune Köpfe und graue Scheitel beugten sich über weiße Stoffe, die sich unter fleißigen Händen formten. Am Zuschneidetisch stand Renate, blässer und schweigsamer als je. Ein feiner grauer Streifen zog sich durch ihr volles, dunkles Haar. Diese Nacht hatte ihn hineingewirkt. Endlose Stoffbahnen, für Lazarette bestimmt, glitten durch ihre Hände, die Schere klapperte.

Dienst fürs Vaterland!



Starke Verteidigungsstelle in einem Walde in den Vogesen.



Abendkonzert in Marmont.

Dies und Das

Der Frauenarzt als Gatte. Sie: „Das ist aber doch schrecklich von dir, Karl, — alle Frauen schickst du in ein Bad, nur ich, wo ich doch, wie du weißt, auch nicht ganz gesund bin,

treffliches Spiel zum Gelingen der Stille beigetragen. Hauptmann: „Hören Sie mal, Feldwebel, die Damen haben ja ganz vortrefflich gespielt, ich werde ihnen nachher noch persönlich für



Weibliche Briefträger in Berlin.

darf nicht!“ — Er: „Aber ich bitte dich, Elise, dich werde ich doch nicht nach der Schablone behandeln!“

Immer dienstlich. Bei der Kaisergeburtstag-Aufführung in einer Garnison haben sich einige Bürgerstöchter in den Dienst der guten Sache gestellt und außerordentlich viel durch ihr vor-

ihre Mühe danken.“ — Feldwebel: „Wo soll ich sie antreten lassen?“

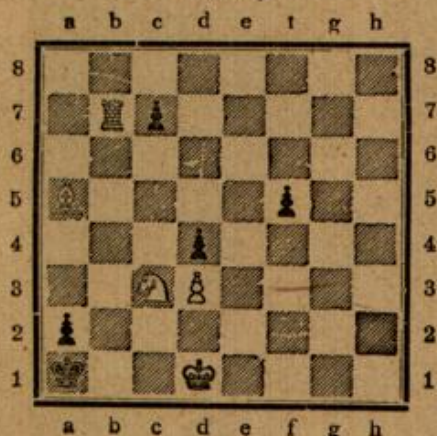
An der Grenze. „Haben Sie in Ihrem Auto etwas Steuerbares?“ — „Ganz im Gegenteil, das Steuer ist eben kaputt gegangen!“

Unsere Rätselecke

Schachaufgabe.

Von B. Hülsen.

Schwarz.



Weiß.

Weiß setzt in drei Zügen matt.

Gleichklang.

Als ich im Schlachtgetümmel
Habe ihr Zischen gehört,

Dacht ich an jene, die einst ich
Als ein Brautgeschmeide
Meiner Frau hab verehrt.

Zahlen-Diamant.

			1				
		6	2	4			
	4	6	3	4	6		
5	6	2	4	6	1	3	
1	2	3	4	2	3	5	6
	4	7	6	3	5	6	1
		4	6	5	6	1	
			7	6	6		
				3			

Konsonant.

Form des Wassers.

Altergerät.

Sicherheitsmaßregel im Krieg.

Siegreichen deutschen Feldherrn.

Pflanzenteil.

Teil des Schiffes.

Beliebtes Getränk.

Konsonant.

Dreißilbige Scharade.

Die erste Silbe führt uns fort
In rascher Fahrt zum fernen Ort.
So manche Eins ein Trinker tut.

Nie ist sie dem Erhitzten gut.

Das letzte Paar kann oft man schauen
Als Schmuck von Mädchen und von Frauen,
Der Raucher liebt die letzten und
Steckt oft das Paar in seinen Mund.
Sind Eins, Zwei, Drei zum Wort vereint,
Ein hoher Alpenberg erscheint.

Tauschrätsel.

Als Sinnbild der Unschuld ist es bekannt.
Verändert sich drin ein Zeichen,
Dann liegt es im französischen Land.
Die Deutschen nahmens mit tapfrer Hand,
Und ihren wuchtigen Streichen
Mußte der Franzmann weichen.

Nachdruck der Rätsel und Aufgaben verboten.
Die Auflösungen erfolgen in der nächsten Nummer.

Auflösungen der Rätsel und Aufgaben aus voriger Nummer:

Bilderrätsel: Ehebund.

Scherz-Scharade: Insekten-Pulver.

Reihenrätsel:

Mitau, Dardanellen, Deckoffizier, Dank!,
Batterie, Hindenburg, Fremygl, Italiener,
Antwerpen. — Mackensen.

Schühengraben-Scherz:
Fliederzweige.